

Arbeitsauftrag 8: Germanistische Berufe

Deutschunterricht in Veränderung. Anforderungen an die Germanistik

Im Rahmen der Feierlichkeiten zum einhundertfünfzigjährigen Bestehen der Germanistik an der Universität Innsbruck, am 24. April 2009, erörterten, unter Leitung von Klaus Amann, Martina Adami, Michael Bürkle, Werner Bundschuh, Doris Kleiner, Thomas Plankensteiner und Oswald Kollreider den Beruf der Deutschlehrerin beziehungsweise des Deutschlehrers und die Bedeutung der universitären Ausbildung für dessen Ausübung.

Martina Adami vom Arbeitskreis Südtiroler Mittel- Ober- und Berufsschullehrer studierte neben Germanistik und Latein auf Lehramt auch Kunstgeschichte und ist aktiv im Schuldienst tätig. Michael Bürkle ist Lehrer für Deutsch, Mathematik und Informatik und derzeit am BRG Sillgasse in Innsbruck beschäftigt. Werner Bundschuh unterrichtet seit 1975 am BRG Dornbirn Deutsch und Geschichte. Doris Kleiner vom BRG Landeck absolvierte neben ihrem Germanistik- und Geschichtestudium für das Lehramt auch ein Postgraduate in England, das sie zum Unterrichten von Deutsch als Fremdsprache an englischen Schulen berechtigt. Thomas Plankensteiner ist heute, nach vielen Jahren im aktiven Schuldienst, für den Landesschulrat von Tirol tätig, er studierte Theologie, Geschichte und Philosophie. Oswald Kollreider ist HTL-Lehrer in Innsbruck und unterrichtet ebenfalls Deutsch.

Zusammenfassung der Podiumsdiskussion:

Werner Bundschuh entschied sich zufällig für das Studium der Germanistik, er schätze daran insbesondere die viele Zeit, die ihm zum Lesen blieb. Den Weg in den Lehrberuf fand er ebenfalls durch Zufall. Als er sich im siebten Semester befand, suchten zwei Schuldirektoren aus Dornbirn eine Germanistikstudentin oder einen Germanistikstudenten, um einen verletzten Deutschlehrer zu vertreten. Er nahm das Angebot der beiden Direktoren an und unterrichtete somit noch vor seinem Studienabschluss eine Klasse mit sechsunddreißig Schülerinnen beziehungsweise Schülern.

Doris Kleiner interessierte sich dank ihrer guten Deutschlehrerin schon sehr früh für Geisteswissenschaften. Aus Sorge über eher schlechte Berufsaussichten für Germanisten, entschied sie sich nach ihrer Matura jedoch zunächst für den Besuch eines HAK-Kollegs. Schließlich begann sie dann aber doch Germanistik zu studieren. Sie wählte dabei das Lehramtsstudium, um später leichter einen Job zu bekommen.

Für Martina Adami stand hingegen bereits in der Grundschule fest, Lehrerin werden zu wollen. Ihr ursprünglicher Wunsch war es, Griechisch und Latein zu unterrichten. Da jedoch absehbar war, dass an Südtiroler Schulen nicht mehr lange Griechisch unterrichtet werden würde, kombinierte sie stattdessen Latein mit Germanistik.

Auch Michael Bürkle wollte, als Kind einer Lehrerin und eines Lehrers, bereits mit sechzehn Lehrer werden. Sein eigentliches Berufsziel war es, an der Volksschule zu unterrichten. Aufgrund einer Verletzung wurde er jedoch an der Pädagogischen Akademie nicht angenommen. Er begann deshalb an der Universität Mathematik und Germanistik auf Lehramt zu

studieren. Sein Interessenschwerpunkt verschob sich dabei im Verlauf seines Studiums immer mehr von der Mathematik zur Germanistik. Ausschlaggebend hierfür war der damalige Studienplan, der den Lehramtsstudierenden der Germanistik eine sehr offene, freie Auseinandersetzung mit ihrem Fachgebiet ermöglichte.

Thomas Plankensteiner, wie Michael Bürkle ein „Lehrerkind“, wollte ebenso immer Lehrer werden. Die Wahl seiner jeweiligen Unterrichtsfächer war für ihn dabei eher von untergeordneter Bedeutung. Er entschloss sich Germanistik, Theologie und Geschichte zu studieren, wobei er Geschichte jedoch nicht abschloss. Seine Karriere beim Landesschulrat begann mit einem zeitlich begrenzten Arbeitsangebot, das er nach zwanzig Jahren im aktiven Schuldienst als Abwechslung zum Lehreralltag annahm. Dass er später ganz zum Landesschulrat wechselte, ergab sich eher zufällig, da Thomas Plankensteiner eine Tätigkeit im Verwaltungsbereich nie wirklich angestrebt hatte.

Oswald Kollreider kann die Frage, warum er Lehrer wurde, hingegen nicht mehr beantworten. Zur Germanistik fand er jedoch über die Beschäftigung mit Literatur.

Michael Bürkle musste sich als junger Lehrer den Lehrstoff für den Unterricht größtenteils selbst erarbeiten. Dennoch betont er in der Diskussion, dass einem das Germanistik-Lehramtsstudium wertvolle analytische Fähigkeiten vermittelt, auch wenn das gelehrte Fachwissen im Unterricht nur wenig verwertbar ist.

Doris Kleiner möchte Kompetenzen, die sie im Zuge ihres Germanistikstudiums erworben hat, beispielsweise die wissenschaftliche Behandlung von Literatur, auch an ihre Schülerinnen und Schüler weitergeben. Dennoch sieht sie die derzeitige Lehramtsausbildung als verbesserbar an. Den Studenten sollte insbesondere beigebracht werden, wie sie später an ihre jeweiligen Klassen herangehen sollen und wie sie sich in bestimmten Situationen am besten verhalten.

Werner Bundschuh verweist darauf, dass am Beginn der Siebziger die Germanistik auch eine wichtige Rolle in der politischen Diskussion einnahm. An der Universität erlernte Fähigkeiten wie der kritische Umgang mit Texten, ließen sich durchaus in die Schule transferieren. Eine Lehramtsausbildung, die sich nur darauf konzentriert, was man in der Schule braucht, wäre für Thomas Plankensteiner eine sehr schlechte. Er erklärt, Ziel der Lehramtsausbildung müsse es vielmehr sein dem Spannungsfeld zwischen Ausbildung und Bildung gerecht zu werden. Eine umfassende Bildung, ein entsprechendes Hintergrundwissen, ist für ihn notwendig, um sich als Lehrerin oder Lehrer zu entwickeln.

Martina Adami wünscht sich eine intensivere Zusammenarbeit zwischen den für die fachdidaktische Ausbildung verantwortlichen Lehrenden an der Universität und den Betreuungslehrerinnen/-lehrern an der Schule. Sie beobachtet als Betreuungslehrerin an ihrer Schule seit längerem die negative Entwicklung, dass das Fachwissen von Lehramtsstudenten zugunsten des Methodenwissens immer mehr zurückgeht.

Auch Oswald Kollreider hält ein umfangreiches Basisstudium für wichtig. Er regt an, die didaktische Ausbildung anschließend an das Studium oder berufsbegleitend zu absolvieren.

Thomas Plankensteiner sieht bei den Unterrichtspraktikanten der letzten Jahre, im Gegensatz zu Martina Adami, eher eine positive Veränderung. Er führt dies darauf zurück, dass den Studenten durch die bereits sehr früh im Verlauf des Studiums an den Schulen gesammelten praktischen Erfahrungen rasch klar wird, ob sie sich für den Lehrerberuf eignen. Auch Oswald Kollreider ist mit den Praktikanten zufrieden und führt mögliche negative Beobachtungen auf heute striktere Vorgaben und ungünstigere Rahmenbe-

dingungen für die Unterrichtspraktikanten zurück. Werner Bundschuh hingegen sieht wie Martina Adami eine Verschlechterung zu früher. Er bemängelt jedoch fehlende Selbständigkeit und Eigeninitiative. Für Michael Bürkle wiederum sind die Kenntnisse der Praktikanten oft zu spezifisch. Er vermisst zudem kommunikative Kompetenzen und Kenntnisse im Bereich der Krisenintervention. Für Doris Kleiner benötigen Lehrkräfte ein gewisses Grundgerüst, um in der Klasse überleben zu können. Dies schließt für sie auch eine entsprechende Methodenkompetenz ein, die von der Universität vermittelt werden muss.

Gefragt nach möglichen Verbesserungen des Lehramtsstudienplans, empfiehlt Oswald Kollreider nochmals die Trennung der fachlichen und der praktisch-didaktischen Ausbildung. Werner Bundschuh hingegen wünscht sich eine Entrümpelung des Studienplans, um den Studentinnen/-en wieder mehr Freiheit für ihre eigene Entfaltung zu gewähren. Michael Bürkle rät, im klaren Gegensatz zu Martina Adami, das Aneignen von Kompetenzen stärker zu fokussieren und hierfür Abstriche im Bereich des erlernten Fachwissens zu akzeptieren. Martina Adami hält diesem Vorschlag jedoch entgegen, dass sich Kompetenzen erst aus dem Wissen ergeben. Doch auch sie wünscht sich eine bessere Ausbildung der Studierenden im Bereich der Rechtschreibvermittlung.

Einig sind sich alle Gesprächsteilnehmer darüber, sich jederzeit wieder für den Lehrberuf zu entscheiden. Insbesondere die Möglichkeit, mit jungen Menschen arbeiten zu dürfen, wird als besondere Bereicherung empfunden.

Sowohl Thomas Plankensteiner als auch Werner Bundschuh glauben zudem, dass sich die Arbeitsplatzsituation für angehende Lehrerinnen und Lehrer in den nächsten Jahren massiv verbessern wird und raten daher allen Interessierten den Schritt in das Lehramtsstudium zu wagen.